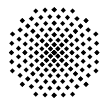


# Pflege in der Anthroposophie

Grundlagen und architektonische Umsetzung



Beitrag von Kai-Uwe Bevc, Gutenbergstraße 92, 70197 Stuttgart  
Seminar „Pflegeheimat“, WS 1996/97, Dipl.-Ing. Sibylle Heeg  
Universität Stuttgart      Institut für öffentliche Bauten und Entwerfen

# Gliederung

## 1. Was ist Anthroposophie?

- 1.1. Erkenntnisweg zur übersinnlichen Welt
- 1.2. Geisteswissenschaft
- 1.3. Lebenspraxis

## 2. Das Weltbild der Anthroposophie

- 2.1. Der Zyklus des Lebens
- 2.2. Unsere Welt
- 2.3. Krankheit
- 2.4. Alter
- 2.5. Pflege

## 3. Anthroposophische Pflege in der Praxis

- 3.1. Haus Morgenstern, Stuttgart
- 3.2. Nikolaus-Cusanus-Haus, Birkach
- 3.3. Hermann-Keiner-Haus, Dortmund

## 4. Architektonische Antworten der Anthroposophie

- 4.1. Poetische Architektur
- 4.2. Gebäude und Außenraum
- 4.3. Erschließung und Bereichsbildung
- 4.4. Grundriß: Modulation als Orientierungsfaktor
- 4.5. Anordnung der Räume
- 4.6. Zimmer
- 4.7. Therapeutische Architektur?

## 5. Fazit

## 6. Literatur

- 6.1. Einführung in die Anthroposophie
- 6.2. Grundlegende Auseinandersetzung
- 6.3. Alter
- 6.4. Pflege in der Anthroposophie
- 6.5. Wahrnehmung
- 6.6. Kunst und Architektur
- 6.7. Zeitschriften

## 1. Was ist Anthroposophie?<sup>3)</sup>

(Griech. *anthropos* = Mensch; *sophia* = Weisheit)

Lehre vom Menschen in seiner Beziehung zum Übersinnlichen. Ursprünglich als Theosophie bezeichnet; als solches von Steiner seit 1909 verwendet.<sup>2)</sup>

### 1.1. Erkenntnisweg zur übersinnlichen Welt

„Die von Dr. Rudolf Steiner (1861-1925) begründete exakte wissenschaftliche Methode zur Erforschung der übersinnlichen Welt.“

Steiner: „Unter Anthroposophie verstehe ich eine wissenschaftliche Erforschung der geistigen Welt, welche die Einseitigkeit einer bloßen Naturerkenntnis ebenso wie diejenigen der gewöhnlichen Mystik durchschaut, und die, bevor sie den Versuch macht, in die übersinnliche Welt einzudringen, in der erkennenden Seele erst die im gewöhnlichen Bewußtsein und in der gewöhnlichen Wissenschaft noch nicht tätigen Kräfte entwickelt, welche ein solches Eindringen ermöglichen.“ ..., aus der Welt der Wirkungen, die uns umgibt, zu der Welt der Ursachen dieser Wirkungen aufzusteigen.

Die geistigen Kräfte müssen durch sachgemäßes Üben geweckt und gesteigert werden. Solche Übungen sind Konzentration (das Bewußtsein ausschließlich auf einen frei gewählten, als förderlich erprobten Inhalt richten und ihn festhalten), Meditation (in diesem Inhalt verharren, in ihm als einer Situation leben, ja nicht etwa intellektuell grübeln) und eine gewisse innere Führung des Lebens. Die Übungen können dazu führen, daß das vollwache Bewußtsein sich von der sonstigen Bindung an den Körper frei macht und in gesteigerter Kraft und Klarheit Inhalte der geistigen Welt wahrnimmt. Sie unterstützen auch im praktischen Leben und der Erfüllung der sozialen Pflichten.

### 1.2. Geisteswissenschaft

„Die Ergebnisse dieser Forschung, als „Geisteswissenschaft“ die notwendige Ergänzung der Naturwissenschaft (z.B. als Wissenschaft von dem übersinnlichen Teil des Menschen, von den geistigen Wesen in den Reichen der Natur und denen im Kosmos); aber auch die Erweiterung der Geschichts- und anderer Wissenschaften, z.B. wissenschaftliche Antwort auf die Frage: Wer war und ist der Christus?“

### 1.3. Lebenspraxis

„Die Anwendung von Forschungsergebnissen der Geisteswissenschaft auf das praktische Leben des Einzelnen und der sozialen Gemeinschaft (z.B. die Pädagogik, Medizin [WELEDA], Heilpädagogik, Pharmazie, Landwirtschaft [„biologisch-dynamisch“: Demeter], Soziologie etc.) Hierher gehören auch alle Gebiete der Kunst.“ [Eurythmie als „einer sichtbaren Sprache oder einem sichtbarem Gesang“]

## 2. Das Weltbild der Anthroposophie<sup>3)</sup>

### 2.1. Der Zyklus des Lebens

**Das Leben.** Das Leben des Menschen ist viergliedrig:

1. Der Körper, Physischer Leib, materieller Stoff; Träger aller stofflichen (physikalischen, chemischen) Prozesse; Das Mineralische
2. Die Lebenskraft, Ätherleib/Lebensleib/Bildekräfteleib, Träger des Lebens und seiner Tätigkeiten (hauptsächlich Ernährung, Wachstum, Fortpflanzung); Die Pflanze
3. Die Seele, Astralleib, Träger des Bewußtseins und seiner Erlebnisse; Das Tier
4. Der Geist, Ich, Kern des menschlichen Wesens, Träger der Individualität, schöpferischer Kraft, ganzheitliche Erkenntnisfähigkeit; Der Mensch

**Der Tod.** Beim Tod lösen sich alle 3 immateriellen Wesensglieder vom Körper. Seele und Geist können nun den Lebensleib betrachten; Es findet ein Rückblick auf das bewußt Erlebte statt. Mit der Auflösung des Lebensleibes verschwindet dieser Rückblick. Der Geist hat nun mit den seelisch-geistigen Gewohnheiten zu tun, die sich der Mensch zu Lebzeiten erworben hat, und die in Wirklichkeit an das irdische Leben gebunden sind. Dieser Loslösungsprozeß wird oft als brennend empfunden („Fegefeuer“). Nach dieser Phase beginnt die Rückschau der Seele und des Geistes auf das unbewußt Erlebte, ein „Rückweg“ durch das Leben mit dem Nachempfinden Mitmenschen zugefügten Leids und Glücks. Es entsteht der Wunsch, Ordnung zu schaffen. Die Seele löst sich nach dieser Rückschau auf. Der Geist lebt nun in der geistigen Welt, der Welt der Ursachen inmitten aller Geistwesen, Menschen-Geister und höheren Wesen.

**Die Geburt.** In der Geistwelt werden unter Mitwirkung des Menschen-Geistes Wesensglieder für seinen Geist entwickelt. Mit der Schaffung einer Seele entsteht das Bedürfnis nach nichtgeistigen Außenerlebnissen, das Bewußtsein für die geistige Welt erlischt nach und nach vollständig. Eine Vorschau auf die Hindernisse des neuen Lebens erscheint mit der Schaffung des Lebensleibes, die mit der Entstehung des Körpers verschwindet.

**Das Leben.** Die Einsichten aus der Geistwelt treten nicht ins irdische Bewußtsein, sondern bilden sich ab im individuellen Aufbau der Wesensglieder. Ebenso bestehen alle Folgen aus früheren Handlungen fort. Daraus bildet sich das Schicksal, dem bestimmte Situationen gemäß sind, in die der Mensch von göttlicher Ebene aus geleitet wird. Die Art der Bewältigung dieser Situationen ist unsere Freiheit und damit die Gestaltung unseres weiteren Schicksals.

### 2.2. Unsere Welt

**Das Weltwesen.** Die Welt kann als Wesen gesehen werden, das ein Gedächtnis besitzt (Bsp.: Akasha-Chronik, Indien). Aus diesem Gedächtnis läßt sich unter anderem die Entstehung der Welt herauslesen.

**Das Paradies.** Die Menschen lebten ursprünglich im „Schoße der Gottheit“. Hierarchische Wesen leiten die Menschen bei ihrem „Abstieg“ in das Irdische an, erziehen sie dort gemäß göttlichem Plan. Der Körper bestand nicht aus Fleisch, sondern aus einem Gefüge physischer Kräfte.

**Der Luzifer.** Ein Teil der Wesen fiel ab und stattete die Seele mit der Freiheit aus, den Inhalt ihres Bewußtseins zu bestimmen, zu erkennen (Der Baum der Erkenntnis). Dadurch entstand ein Kampf zwischen Geist und den Leidenschaften der Seele. Die Seele rafft durch ihre Leidenschaften mehr Materie in den Körper als geplant, Elemente der Zerstörung und Verwesung (Erste Etappe des Sündenfalls).

**Der Satan.** Bereits früher abgefallene Wesen konnten durch die luziferischen Wesen den Lebensleib blenden. Vorher mit einem Wahrnehmungsorgan für die Geistwelt ausgestattet, erlebt der Mensch nun das Irdische als einzige Wirklichkeit. Dadurch erfährt er Unsicherheit und Furcht. (Zweite Etappe des Sündenfalls)

**Der Sündenfall.** Der Mensch lebte in seinen Reinkarnationen als ununterbrochenem Dasein. Der Verfall durch das materielle Übergewicht des Körpers, der Tod als Trennung von der Wahrnehmung der Geistwelt und damit die Furcht vor dem Ende bestimmen von nun an sein Leben.

**Die Hölle.** Ziel Satans ist es, die Menschen von der Geist-Welt fernzuhalten. Von Satan beherrschte Menschen verfangen sich nach dem Tode in ihren Egoismen, abgeschnitten von der übrigen Geist-Welt. Das wirkt sich auf ihr nächstes Erdenleben aus.

**Die Mysterien.** Um die Folgen des Sündenfalls zu überwinden, wurden die Mysterien eingerichtet. Durch Schulung und Übung konnte eine Reinigung erreicht werden, die zur Initiation befähigte. In totenähnlichem Zustand kann die Seele durch die Leiter der Mysterien in die Geistwelt geleitet und mit Erkenntnissen aus dieser Welt zurückgerufen werden. Die höchste Stufe der Mysterien war der Kontakt mit dem Schöpferwesen.

**Der Christus.** Die himmlischen Wesen kennen den Tod nicht. Um ihn zu überwinden, mußte ein mächtiges Geistwesen den Menschentod erleiden. In dem Menschen Christus lebte nach dessen Taufe der Geist des Schöpferwesens bis zu dessen Tode. In Lazarus rief er eine Seele zurück, ein Mysterienverrat, der mit dem Tod bedroht war. Durch seinen Tod trat Christus in das Totenreich Satans ein und brachte sein Licht dorthin. Seine Auferstehung erfolgte in reinen Wesengliedern, wie sie vor dem Sündenfall

waren. Seit dieser Zeit kann jeder dieses Licht auf Erden entzünden und über den Tod hinaus mitnehmen.

**Das Sozialwesen.** Das Sozialwesen der Menschen ist dreifach gegliedert.

1. Das Wirtschaftsleben: Die leiblichen Bedürfnisse werden durch die Wirtschaft gedeckt.
  2. Das Rechtsleben: Die seelischen Bedürfnisse, hauptsächlich Sicherheit und Ordnung, deckt der Staat, die Politik.
  3. Das Geistesleben: Die geistigen Bedürfnisse, Erziehung, Unterricht, Wissenschaft, Kunst, Religion: kurz Kultur, deckt nur das Schöpferische im Menschen. Dies kann nur in Freiheit gedeihen. Damit ist Freiheit die Grundlage des geistigen Gliedes.
- Jeder Bereich hat seine eigenen Gesetze, Vermischung führt zu Katastrophen.

**Die Freiheit<sup>4)</sup>.** Freiheit ist dem Menschen nur als Geistwesen möglich, der Körper ist den physikalischen Prozessen und die Seele der Sinneswelt und damit ihrem Begehren und ihren Trieben ausgeliefert. Diese Freiheit muß entwickelt werden, indem die Wahrnehmung der geistigen Welt und das Handeln=Denken in der geistigen Welt geschult wird.

### 2.3. Krankheit<sup>8)</sup>

Krankheiten sind Gestaltung der Biographie durch den Geist mit Erziehungscharakter. Es besteht das Problem der Annahme der durch die Krankheit gestellten Frage nach der Zukunft, daher ist Begleitung wichtig.

Krankheitssymptome sind ein Zeichen, daß primär die Seele erkrankt ist; das Bewußtsein hat nicht ausreichend in den Krankheitsprozeß der Seele eingegriffen, er manifestiert sich körperlich. Doch auch ohne Nachdenken ist jede Krankheit ein Entwicklungsschritt. „Der Körper setzt fort, was die Seele versäumt hat.“ Die Gründe für das Unvermögen des Bewußtseins sind zunächst nicht bekannt und die Überwindung stellt die Aufgabe dar, die dem Menschen gestellt ist, sonst erkrankt er nach Überwindung der einzelnen Krankheit immer wieder an weiteren.

### 2.4. Alter<sup>7)9)</sup>

**Zeitprobleme.** Es besteht die Frage nach den spezifischen Fähigkeiten des Alters und dem Einsatz im Sozialgefüge. Dabei ist ein schwerwiegendes Problem das Paradigma der Jugendlichkeit: Die Entwicklung des Alters geschieht nur äußerlich, die innere Entwicklung fehlt. Die übliche Versorgung der alten Menschen zielt darauf ab, sie ihre Nutzlosigkeit möglichst wenig spüren zu lassen, gleichzeitig aber ihre innere Entwicklung nicht stattfinden zu lassen. Die Begründung liegt in der einseitigen Ausrichtung auf Wirtschaft im Wirtschaftsleben und Naturwissenschaft im Geistesleben (Homo oeconomicus) - Es geschieht höchstens ein Erkennen der Körper-Seele-Einheit. Daher wird Altern nur als ein Rückbildungsprozeß gesehen.

**Entwicklungs-Ideal.** Möglich wäre die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten im Sinne von Erkenntnis und Freiheit. In der ungestörten Entwicklung geht der Mensch im Alter in einen Prozeß der reinen Selbsterziehung ein. Er kann sich selbst wie einen Fremden betrachten, kann sein Leben im Rückblick überschauen und Zusammenhänge verstehen.

**Soziales Ideal.** Der Mensch im Alter ist Ergebnis voller Entwicklung seiner Individualität, aber auch der Erkenntnis der Bedingungen für Gemeinschaftsbildung, seine Beziehungen bauen auf voller Selbstbestimmung und gegenseitiger Toleranz auf, er hat die Fähigkeit, Gegenpol zu den (normalen) antisozialen Kräften der Jugend zu werden. Diese Fähigkeit muß jedoch individuell im Lebenslauf entwickelt werden.

**Störungen.** Ist die Alters-Entwicklung gestört, treten Fehlentwicklungen auf. Ist z.B. die Aktivierung der inneren Kräfte des Menschen in seinen 30-ern nicht erfolgt, verhärtet die Seelenkräfte zusammen mit dem Körper; Starrsinn, Habsucht, Gehässigkeit sind die Folgen; darüberhinaus verfallen die intellektuellen Fähigkeiten. Können sich Denken und Wollen nicht entwickeln und vom Körper lösen, wird der alte Mensch kindisch.

**Alters-Schulung.** Die Altersentwicklung ist sehr individuell, die einzelnen Entwicklungsschritte sind auch zeitlich verschieden. Dementsprechend muß auch individuell auf diese Menschen eingegangen werden.

Die Alters-Schulung muß Funktionen der Mysterien übernehmen, aber in Öffentlichkeit: eine sich an das Denken des Schülers wendende Darstellung des Erkenntniswegs.

### 2.5. Pflege<sup>8)</sup>

**Ganzheitliche Pflege.** Die Grundpflege soll unter dem Gesichtspunkt der Heilung von Körper, Seele und Geist erfolgen. Der Pflegende steht dem zu Pflegenden begleitend bei. Die Beschäftigung mit den Lebensläufen der zu Pflegenden und auch anderer Menschen spielt dabei eine große Rolle, um diese Aufgabe erfüllen zu können.

**Heilende Pflege.** Immer wieder ist es notwendig, sich in den Einzelnen hineinzufühlen, um eine heilende Pflege zu ermöglichen; nicht Funktionspflege steht im Vordergrund, sondern das Schaffen einer Umgebung von Sicherheit und Geborgenheit, in der sich der zu Pflegende nach Möglichkeit wohl fühlen kann.

**Altenpflege.** Die Begleitung ist hier nicht wie beim Kranken auf Veränderung der Lebenssituation gerichtet, sondern auf das Ausfüllen einer Phase des Lebens und auf die Loslösung aus dem Leben. Im Sinne der ganzheitlichen und heilenden Pflege ist die wohnliche Gestaltung der Räume wie die Beachtung der individuellen Vorlieben und Abneigungen der alten Menschen wichtiger Bestandteil der Pflege.

**Daheim oder Heim?** Zuhause ist der alte Mensch seiner Hilflosigkeit oft lange Zeit ausgeliefert, bei aller Anstrengung von Angehörigen können Heime die genannten Anforderungen besser bewältigen. Zudem ist die Trennung vom bisherigen Zuhause eine Chance, die Ablösungsprozesse des Alterns bewußt und freiwillig zu vollziehen.

**Mensch-Sein.** Die Anregung des Mensch-Seins gehört in aktivierender wie beschützender Pflege dazu. Vom Pflegenden erfordert dies deutliche und aufrichtige Kommunikation, breite Allgemeinbildung und Weltinteresse als Grundlage anregender Gedanken sowie aufrechte Haltung und geordnete Bewegungen.

Der alte Mensch benötigt z.B. die positive Kraft der aufrechten Haltung; wenn möglich, soll er mind. einmal jeden Tag aufstehen oder sogar gehen können. Aber auch im Seelischen, durch Überwindung von Resignation oder Depression, oder im Geistigen, durch Gebet, Meditation oder Erkenntnis, kann diese Kraft der Aufrechten wirken.

**Geragogik.** (gr. *geraios* = Greis, Würdenträger; gr. *agogein* = führen, lenken) Eigentlich umfassender als erzieherischer Auftrag gegenüber alten Menschen i.A. gedacht, bedeutet geragogisches Handeln in der Altenpflege das Schaffen einer kulturellen Atmosphäre als Raum zur Entfaltung des alten Menschen (Keine Schunkel-Kaffee-Nachmittage). Jahresfeste, Blumenschmuck oder Dinge aus der Natur, auch Tiere, können die Gelegenheit geben, den Jahreslauf mitzuerleben (Zeit- und Raumerleben Verwirrter wird gestärkt). Künstlerisch-kreative Arbeit (im besonderen Musik) bieten Anregung für Seele und Geist. Teilnahme an Gottesdiensten stärkt das Empfinden eigener Würde.

Zu beachten ist aber auch, daß der alte Mensch viel Zeit in einer nachsinnenden Selbstversunkenheit zur Verarbeitung seiner Lebenserfahrungen braucht.

**Verwirrung = Altern des Geistes?** Verwirrung im Alter ist ein Phänomen der Loslösung von Geist und Seele vom Körper. Sie altern nicht wie der Körper, sondern der Geist wird freier, wodurch er sich aber auch immer weniger durch den Körper äußern kann. Eine Ansprache des Geistes trotz dieser Verwirrung gibt dem alten Menschen Gelegenheit, seinen Körper weiterhin als Realität zu erleben, sich also als Mensch zu fühlen.

**Sterbebegleitung.** Sterbebegleitung heißt Begleitung auf einem Weg großer seelischer Belastung: Ängste vor Isolation, Schmerz, dem Tod selbst, Hoffnungslosigkeit, die Last der Biographie. Echte Begegnung und Begleitung ist nur möglich aus menschlicher Anteilnahme heraus. Dabei spielt das Alter des Sterbenden eine große Rolle, alte Menschen sterben individueller durch ihre zunehmende Verwandtschaft zum Geistigen.

Im Ganzen ist die Sterbebegleitung geleitet von dem Gedanken, dem Sterbenden die Loslösung zu erleichtern, d.h. die gesamte Grundpflege dient dem größtmöglichem Wohlempfinden. Die persönliche Betreuung dient der Schaffung einer Atmosphäre innerer Ruhe und Ausgeglichenheit (Umgebung, Musik, Vorlesen, Seelsorge)

Die Betreuung der Angehörigen konzentriert sich auf Vermittlung, um ein offenes Verhältnis zum Sterbenden zu erreichen.

Nach dem Tod ist ein Abschied vom Toten, sowie eine würdevolle Aufbahrung am besten im Sterbezimmer und unter Mitwirkung von Angehörigen notwendig. Ebenso können danach Mitbewohner Abschied nehmen, was ihnen die Vorbereitung auf den eigenen Tod erleichtert.

### 3. Anthroposophische Pflege in der Praxis

#### 3.1. Haus Morgenstern, Stuttgart. , Gänsheidestraße 100, Stuttgart; 0711 / 16403

Architekten Bockemühl + Partner, Ostfildern

Träger Sozialwerk der Christengemeinschaft

Baujahr 1974-76

Hospitation am 10.11.96 im DG

**Lage.** Randlage an Wohngebiet mit größeren Ein- und Mehrfamilienhäusern, Nähe Waldgebiet Gerokruhe, stark befahrene Straße mit Straßenbahn (5 min Hbf) im Blickfeld (durch begrünte Mauer abgeschirmt), schöne Aussicht über Stuttgart nach allen Seiten. Garten mit direktem Zugang auch vom benachbarten Kindergarten. „Zwergenhäuser“ im Garten für die Kinder, häufige gegenseitige Besuche (wird unterstützt)

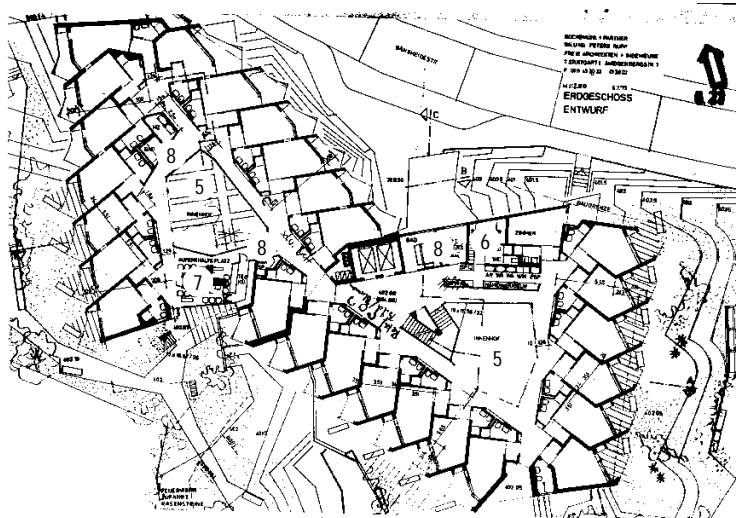
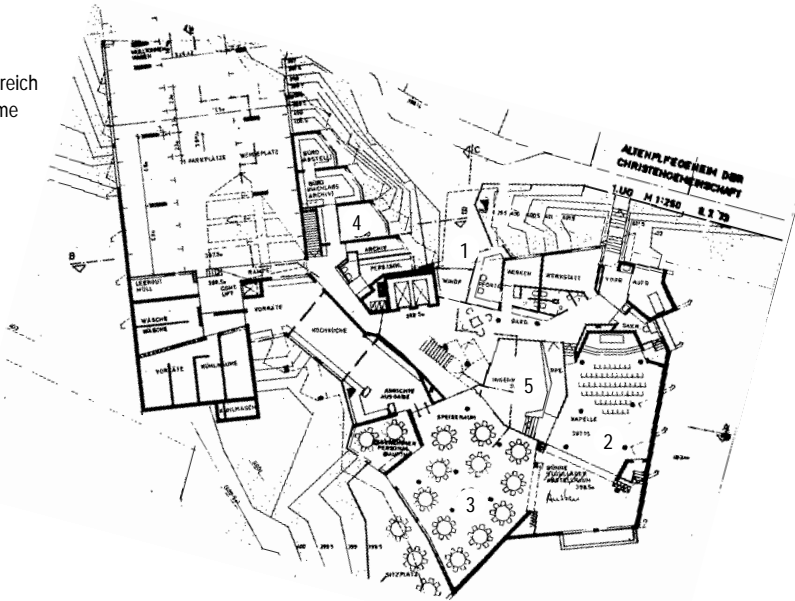
**Betrieb.** 108 Bewohner, 66 Zimmer, 2 Stockwerke mit je 13+14, DG mit 12 Zimmern, Zweierbelegung nach Bedarf (ca. 35%), meist bei schwer Pflegebedürftigen. Gruppenpflege mit frei nach Pflegeaufwand und „geistiger Verwandtschaft“ zusammengestellter Gruppe aus 4-5 Personen pro Pflegekraft. Hoher Anteil an Teilzeitkräften und Nichtausgebildeten (ca. 70%) Geteilter Dienst: Anwesenheit 7.00 - 13.00 Uhr 3-4 Pflegekräfte auf ca. 16 Bewohner, - 15.30 1 Pflegekraft, -19.30 wieder 3-4 Pflegekräfte, 1 Nachtwache; Personalschlüssel DG ca. 2,1. Bereitschaft ständig über Funkruf und Handy erreichbar, Stationen helfen sich auch gegenseitig aus, DG derzeit ohne eigene Stationsleitung (!) Knappe Personalsituation, aber bei Einstellung geht die persönliche Eignung vor. Eintrittsalter der Bewohner i.M. 85 Jahre, Verweildauer ca. 10 Jahre. 60% aus der Christengemeinschaft, 40% aus der Heimumgebung (Sozialkontakte), Aufnahmegespräche werden geführt, auch um Engagement der Angehörigen zu sichern. Hoher Anteil von Selbstzahlern (80%), wenige Sozialfälle (aber kein Aufnahmegrund!) Preise z.Zt.: EZ 4.800,-; DZ 4.000,-/Monat

**Zimmer.** gruppieren sich um 2 Innenhöfe, 16 m<sup>2</sup> Zimmer, Grundausstattung: meist Pflegebett (alte Krankenhausbetten und selbstgezahlte(!) neuere), Schrank im Vorraum, Rolltischchen, eigene Möbel und Teppiche möglich, auch Tiere (meist im Flur), Grundriß gut nutzbar, Bereichsbildung im 2-Bett-Zimmer möglich, 2m<sup>2</sup> Vorzone mit zu geringem Schrankraum, 4m<sup>2</sup> Sanitär, Schiebetür, zu eng für Pflege, kein Schrankraum, Duschnische mit Schwelle, trotzdem gern genutzt, Haltegriff und Duschstuhl. Balkon 4m<sup>2</sup> wird trotz Schwelle und damit Unbenutzbarkeit als Positiv empfunden (Vögelbeobachtung, potentielle Erweiterung des Individualraumes, Mensch-Sein) Kleine Vorbereiche vor den Zimmern ohne Sitzgelegenheit.

**Gemeinschaftsräume auf Station.** Flure um die Innenhöfe stellenweise zu eng, aber sehr gut beleuchtet, dunklerer Kreuzungsbereich der „Lemniskate“ wird als Rhythmisierung empfunden (Orientierung). Für „Wanderer“ als Endlosweg gut nutzbar, sogar die Sackgasse im

Legende:

- 1 Eingang/Pforte
- 2 Veranstaltungssaal/Kapelle
- 3 Speisesaal
- 4 Verwaltung
- 5 Innenhof
- 6 Pflegestation
- 7 Aufenthaltsbereich
- 8 Funktionsräume



DG(2.Schleife über Dachterrasse) funktioniert als Umkehrpunkt; Im DG Aufenthaltsraum als abgetrennter Raum, wird nur zu gemeinsamen Veranstaltungen oder zum Essen genutzt. Sonst Aufenthaltsbereiche als Flurerweiterung mit Teeküche stark genutzt. Dachterrasse im DG selbst im Herbst noch stark genutzt (Essen draußen u.ä), mobile Rampe, um Schwelle zu überwinden, Terrasse mit vielen Nischen und Höhenabstufungen; Sitzplatz vor Aufzug wird gern genutzt (Übersicht über Aufzug, Treppe, umlaufenden Flur), ebenso Aussichtsplatz an der Dachterrasse im DG (Blickbeziehung zum Treppenhaus).

**Allgemeine Gemeinschaftsräume.** Speiseraum im EG wird von ca. 60% der Bewohner genutzt, Personal ißt mit.; Kapelle/Veranstaltungsraum im EG für Gottesdienste, Feste und Veranstaltungen, wird regelmäßig und ausgiebig genutzt. Bibliothek und Therapieräume im DG werden ständig benutzt.

**Personalräume.** Stationszimmer ca. 7m<sup>2</sup> mit Medikamentenschrank hinter Stationsküche (Verteiler-/Teeküche) ca.6m<sup>2</sup>, für Bewohner zugänglich, Geschirr wird hier gelagert, Umkleideraum mit dahinterliegendem WC/Dusche ca. 8m<sup>2</sup>

**Funktionsräume.** DG: Bad mit fester Wanne und Lifter, wird benutzt; 1 (sonst 2) Ausbauraum in versteckter Ecke, Tür bei Benutzung noch zu schließen, 1 unreiner Arbeitsraum mit Waschmaschine und Trockner, 1 Lagerraum ca. 4m<sup>2</sup>; Funktionsräume werden als ausreichend angesehen. Im EG bei der Kapelle Aufbahrungsraum für Sterbefälle im DZ

**Aktivierung.** Einmal pro Woche therapeutische Angebote in speziellen Räumen im DG (Singen, Malen, Plastizieren, Sprachkunst); In regelmäßigen Abständen kulturelle Angebote im Veranstaltungsraum oder auf den Stockwerken, meist durch ehrenamtliche ehemalige Mitarbeiter. Gemeinsame Feste, an denen alle(!), die irgendwie können, teilnehmen. Starkes Engagement der Angehörigen (Spaziergehen, -schieben, auch Pflege!).

**Personalbetreuung.** Keine Supervision, aber erfahrene Pflegekräfte und Vertrauensmitarbeiter, auch ausgeschiedene als Ansprechpartner, stark ausgeprägte Bereitschaft zum Ansprechen und Lösen betrieblicher und zwischenmenschlicher Probleme bei allen Mitarbeitern

**Persönlicher Eindruck.** Kein typischer Pflegeheimgeruch, angenehme zwischenmenschliche Atmosphäre in allen Bereichen, auch zwischen Personal und Bewohnern; Unzulänglichkeiten baulicher Art oder in der Ausstattung (kurzzeitig fehlende Einmalhandschuhe o.ä.) werden zwar bemerkt und benannt, haben aber keine Auswirkung auf das Arbeitsklima; Pflegekräfte, auch Teilzeitkräfte kennen ihre „Schützlinge“ sehr gut, starkes Engagement bei gutem Arbeitsklima, helle Innenräume, angenehm zurückhaltende Gestaltung, ruhige, wohlige Ausstrahlung der Zimmer, Keine Außen-, aber sehr gute Innenorientierung (Innenhöfe), Farbabstufung der Stockwerke etwas zu dezent, dafür gute Orientierung durch verschiedene großformatige Bilder.

Abb. 1: Haus Morgenstern Grundriß Eingangsebene M 1:750

Abb. 2: Grundriß 1. Pflegeebene

### 3.2. Nikolaus-Cusanus-Haus, Birkach<sup>16)</sup> Törlesackerstr. 9, Birkach 0711/4583-0

Architekten Bockemühl + Partner, Ostfildern

Träger Freies Altersheim e.V., Lebensgemeinschaft im Alter,

Baujahr 1990-92

Besuch am 3.01.97 (Führung jeden 1. Freitag im Monat, Frau Schütt, Heimleitung)

**Lage.** obere Hanglage am Rand eines Wohngebietes mit Ein- und Mehrfamilienhäusern, Bauernhöfe mit Direktverkauf und Läden in der Nähe, freie Aussicht übers Feld, Garten für Erdgeschoßwohnungen direkt zugänglich, Bushaltestelle 2 min (20 min Hbf), Nähere Umgebung: Universität und Schloß Hohenheim

**Betrieb.** keine Trennung Wohnen-Pflege, 260 Bewohner in 15 Wohnbereichen auf 7 Ebenen, Einzel- und Doppelappartements 8 Zweibettzimmer (nur 3 voll belegt, keine Nachfrage), Gästezimmer, einige frei finanzierte Appartements als Wohnrecht erwerbbar, eigene Küche für Versorgung von Speisesaal („Restaurant“), Tagungen und Stationen (Verteilerküche) (Obst/Gemüse Demeter); z.Zt. hoher Anteil an kaum pflegebedürftigen Bewohnern (Ziel 50%), 80% weiblich, Alter 60 - 95 Jahre, sehr lange Wege (Roller als Abhilfe) durch geringes Pflegeaufkommen und nur 4 Pflegestützpunkte, zukünftig stärkere Auslastung der Pflege zu erwarten (Verschlechterung des Zustands der Bewohner, keine Umzüge vorgesehen) Wartezeiten: Wohnen 3 Jahre, Pflege 6 Monate, keine Bevorzugungen, jedoch Ausschlußgrund Demenz mit Weglauf tendenz!

Preise z.Zt.: Warmmiete 1441,77 - 1711,60 DM, Pflege 168,50 / 190,70 / 213,91 DM/Tag

**Zimmer.** einige Einzelappartements 28 - 35 m<sup>2</sup>, meist Doppelappartements 48 - 64 m<sup>2</sup>, teils direkt am Innenhof, teils an Stichfluren, alle nach Süd bis West ausgerichtet, EG-Zimmer mit Zugang zum halböffentlichen Wohnhof, sonst Balkon, alle Appartements Vorzone mit Kochnische (im Pflegefall stillgelegt), kein Schrankplatz in der Vorzone, Sanitärzelle mit bodengleicher Dusche, Toilette für Pflege knapp, gestellte Möbel: Pflegebett (Holz) + Nachttisch, frei möblierbar, sonst eigene Möbel, Teppich, Vorhänge, Lampe, Zimmerböden teils Nadelfilz („Bausünde“), zukünftig Linoleum od. Kork (Flecken, Geruch), Telefon, Kabelanschluß, Notruf (Bett, Toilette, Dusche, Eingang)

**Gemeinschaftsräume auf Station.** Aufenthalts-/Essraum mit Küche je Wohnbereich („Flügel“), Flure mit vielfältigen Sitzmöglichkeiten, Flurenden „ingerollt“, dadurch Umkehren für Verwirrte leichter, keine Kreuzungen, aufgehängte Wegweiser zur Orientierung

**Allgemeine Gemeinschaftsräume.** Zentral am Eingang auf Ebene 1 und 2, den Wohnfluren vorgelagert: überdachter Innenhof (Wasserläufe, tropische Pflanzen) mit Durchgang zum Garten, Kapelle ökumenisch, 2 Aufbahrungsräume, Café (verpachtet, Dritten zugänglich), Laden (seit 12/96) 2 x wöchentlich, Frisör, Speisesaal ohne Anmeldung (gerne benutzt fürs Mittagessen), Veranstaltungssaal (bis 400 Personen) mit Bühne, Konferenzräume (werden vermietet), Bibliothek (von Bewohnern verwaltet), Musikräume, Malraum, Plastizieraum

Legende:

- 1 Vorfahrt Haupteingang
- 2 Gemeinschaftsräume
- 3 Café
- 4 Festsaal
- 5 Kapelle
- 6 Wohnhof
- 7 Innenhof
- 8 Restaurant
- 9 Hauptküche
- 10 Wirtschaftshof

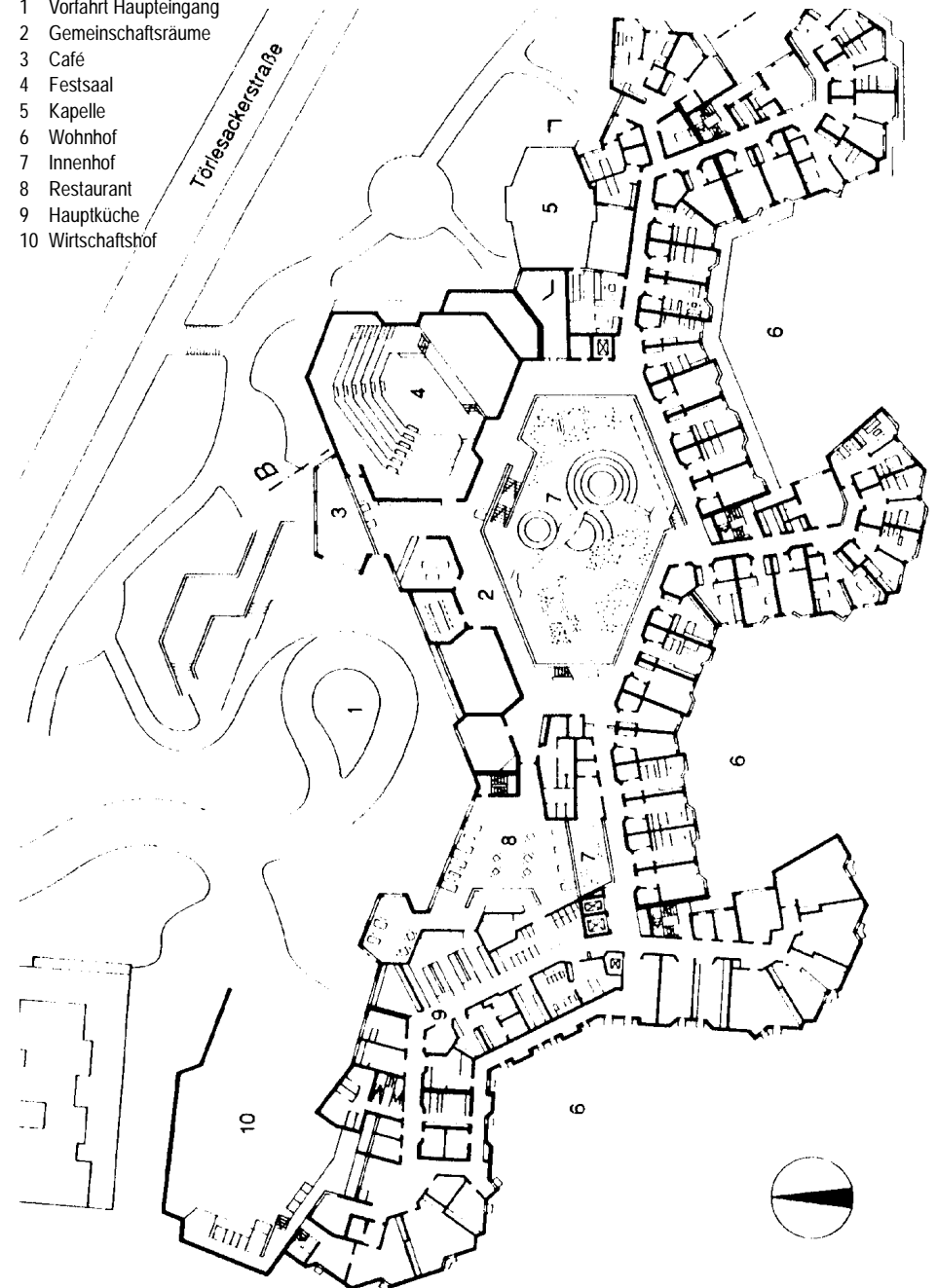


Abb. 3: Nikolaus-Cusanus-Haus Grundriß 2. Ebene M 1:750

**Personal- und Funktionsräume.** Je Hauptebene eine Pflegestation (insgesamt 4). Je Station ein Arbeitsraum, insg. 4 Bäder jeweils am Pflegestützpunkt

**Aktivierung.** Vielfältige kulturelle Aktivitäten im Haus (für Bewohner kostenfrei): Theater, Musik, Tanzvorführungen, Vorträge, Tagungen, Ausstellungen (Ebene 2) in jeweils verschiedenster Ausprägung. Starke Einbeziehung der Öffentlichkeit durch Vielfältigkeit und Niveau der Veranstaltungen, hohes ehrenamtliches Engagement

**Persönlicher Eindruck.** Bei bleibender Nachfrage Erhaltung der Betriebsstruktur nur durch Auswahl der neuen Bewohner. Kategorische Ablehnung dementer Personen mit Weglauf-tendenz etwas unverständlich vorm Hintergrund des anthroposophischen Menschenbildes (Zuordnung solcher Personen zu beschützender Pflege); läßt auf eher restriktive Heimleitung schließen.

**Selbstdarstellung.** „Das Nikolaus-Cusanus-Haus versteht sich als eine Einrichtung, in der das Alter als eigenständiger und bedeutender Lebensabschnitt bewußt und selbstverständlich erlebt werden kann. Gleichzeitig sollen die Bewohner im Laufe ihres Lebens gesammelte Erfahrungen und individuelle Fähigkeiten zum Wohle Aller einbringen können.

Durch das integrative Pflegekonzept des Hauses gibt es keine räumliche Trennung zwischen den Wohnheim- und den Pflegeheimbereichen. damit entfällt sowohl die Notwendigkeit eines Umzuges im Falle einer sich verschlechternden gesundheitlichen Situation, wie auch das Mangelgefühl des sich gegenseitig nicht mehr Wahrnehmens. Verständnis und liebevolle Zuwendung für den Nächsten wird so zu einer Grundsäule der angestrebten Lebensgemeinschaft im Alter, in der ein vielfältiges geistiges, kulturelles und soziales Leben Raum hat.“ (aus einem Infoblatt des Hauses)

### 3.3. Hermann-Keiner-Haus, Dortmund<sup>17)</sup>

Pädagogisch Soziales Zentrum  
Architekten Rex Raab, Winterbach-Engelberg  
Baujahr 1976-77

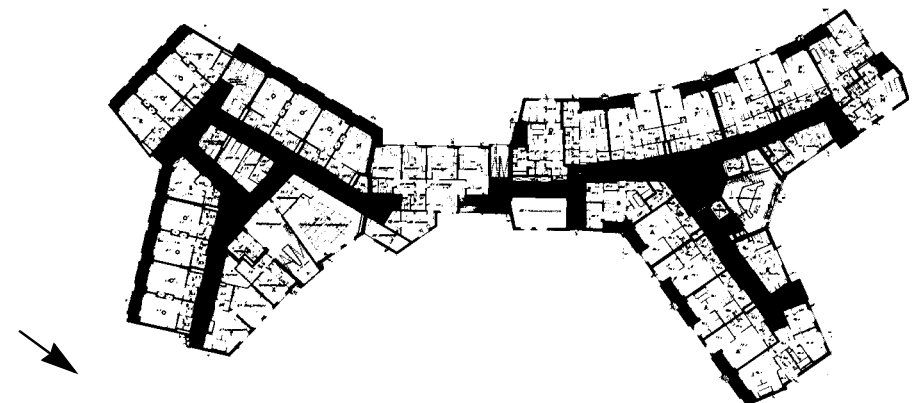
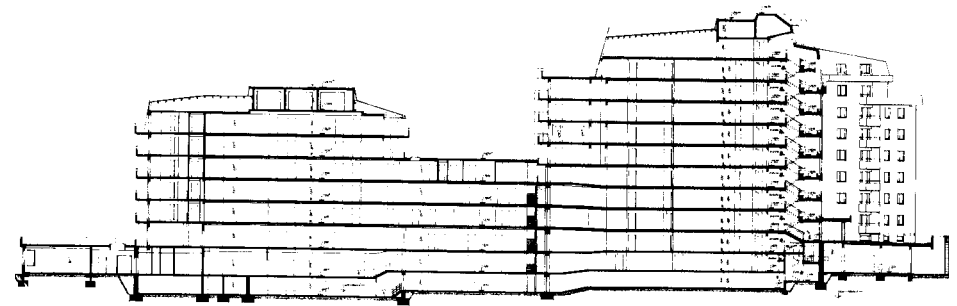
**Lage.** West Bundesbahnstrecke, Nord Botanischer Garten, Ost Tiergarten, Süd Autobahn in einer Senke, dahinter hügelige Waldlandschaft. Hanglage nach Osten. Gute Verkehrsanbindung (Bahn, Bus). Das Gelände des Zentrums ist öffentlich zugänglich, das Hermann-Keiner-Haus liegt am Nordrand des Grundstücks, in direkter Nachbarschaft zu einem Altenheim der AWO, Auf dem Grundstück im Westen Waldorfkindergarten, im Süden Waldorfschule

**Betrieb.** Pflege und Wohnen in getrennten Flügeln, Umzug notwendig

**Zimmer.** Einzel- und Zweibettzimmer mit eigener Naßzelle, Vorraum ohne Schrankraum, Balkon, 14 Pflegezimmer/Ebene ca. 24 m<sup>2</sup>, 2-Zimmerappartements mit Küche, Bad/Dusche, Vorraum mit Abstellraum, Balkon, 14 Apartments/Ebene ca. 45 m<sup>2</sup>

Abb. 4: Hermann-Keiner-Haus Dortmund, Haupteingang

Abb. 5: Schnitt und Grundriß Ebene 6 (3.OG) M 1:1000





**Gemeinschaftsräume auf Station.** Aufenthaltsraum mit Küche (nur im Pflegebereich)

**Allgemeine Gemeinschaftsräume.** Altenbegegnungsstätte, Gesellschaftsräume, öffentl. Restaurant, Café, Räume für künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten, Therapieräume

**Personal- und Funktionsräume.** Umkleide, Pflegestützpunkt je Ebene; Pflegebad, Verteilerküche, Abstellräume je Ebene (nur im Pflegebereich)

## 4. Architektonische Antworten der Anthroposophie

### 4.1. Poetische Architektur

Anthroposophische Architektur gehört zur Gruppe der organischen Architektur. Nicht vordergründig Naturnachahmung, sondern das Entwerfen von gebauten Organismen ist das Ziel. Die Ähnlichkeit mit natürlichen Formen liegt in den gemeinsamen Gestaltkräften begründet: Organische Architektur „wächst“ nach den Gesetzen der Natur.

Anthroposophische Architektur versucht, dieses Entwurfsprinzip auf die Grundlage geistiger Erkenntnis zu stellen. Dadurch entsteht ein Ganzes, daß über die Einzelkomponenten hinaus Bezüge und Wirkungen enthält, die nur in der Anschauung erlebt werden können. Viele dieser Inhalte sind nicht unmittelbar dem Intellekt zugänglich, sie vermitteln sich der Seele: die Architektur wird poetisch.

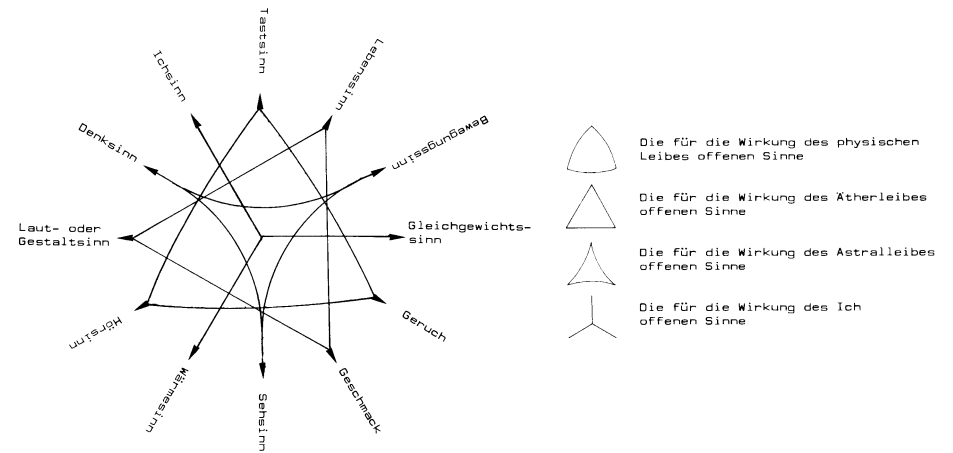
Speziell für alte Menschen ist ein Ausdruck von Einfachheit und Friedfertigkeit wichtig im Gegensatz zum im tätigen Leben stehenden Menschen, der eine kraftvoll-dynamische Umgebung braucht.<sup>17)</sup>

**Exkurs Sinnenwelt aus anthroposophischer Sicht.** Die anthroposophische Sinnlehre kennt 12 Sinne (Abb. 6). Diese Sinne dürfen nicht mit den Sinnesorganen verwechselt werden, sie bedienen sich nur der Organe. Hier sollen nur die Sinne behandelt werden, die im Sehfeld, der Summe unserer optischen Sinneseindrücke, tätig werden. Nach anthroposophischer Lehre ist der Sehsinn für die Wahrnehmung von Helligkeit und Farbe, die unmittelbaren physikalischen Wirkungen, zuständig, der Gestaltsinn erfaßt aus den physikalischen Informationen die Formen im Raum und damit auch Tiefe und der Denksinn schließlich kann diesen Formen Bedeutung zuordnen, sie im eigentlichen Sinne wahrnehmen. Gestaltsinn und Denksinn werden auch in anderen Erfahrungsfeldern tätig wie z.B. Tastfeld und Hörfeld (Geräusche - Laute - Information) (Abb. 7).<sup>11)</sup>

Diese Sicht wird durch die moderne Wahrnehmungsforschung zumindest phänomenologisch unterstützt. Die Formwahrnehmung erfolgt demnach hauptsächlich über die Konturen, nicht über Flächen, diese Form der Orientierung funktioniert primärer und einfacher. Orientierung über Bedeutungsinhalte ist mit größerer Denkarbeit verbunden.<sup>10)</sup>

Abb. 6: Die 12 Sinne nach anthroposophischer Lehre<sup>11)</sup>

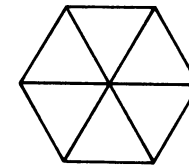
Abb. 7: Beispielhafte Reihe für das Sehfeld



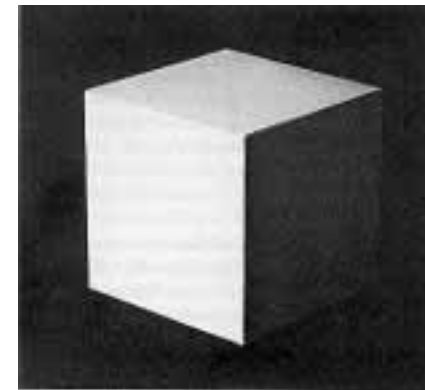
Der Denksinn erfaßt die Bedeutung



Der Gestaltsinn erfaßt die Konturen



Der Sehsinn erfaßt die Farbe und Helligkeit



## 4.2. Gebäude und Außenraum

Am Beispiel des Hermann-Keiner-Hauses, Dortmund zeigt sich der Umgang mit dem Außenraum (Abb. 5). Für das Haus wurde ein gespiegelter Y-Grundriß verwendet, so daß sich das Gebäude gleichsam mit dem Außenraum verzahnt. Es schließt die vorge-lagerten Bereiche mit ein, erklärt sie sich zugehörig und läßt so geborgene Bereiche entstehen, die einen allmählichen Übergang zum freien Außenraum ermöglichen.<sup>17)</sup>

## 4.3. Erschließung und Bereichsbildung

Ebenso läßt sich am Hermann-Keiner-Haus der Aufbau der Erschließung sehen (Abb. 5). Im Bereich der vertikalen Erschließungselemente, die gut belichtet sind, weiten sich die Flure auf und verengen sich, je mehr man den sternförmigen verlaufenden Ästen folgt. Die Enden sind wie Blattspitzen eingerollt, wodurch hier Seitenlicht ohne Blendung einfällt.

Im Nikolaus-Cusanus-Haus, Birkach (Abb. 3) sitzen diese „Sprossen“ an einer sich schlängelnden „Wurzel“. Am Endpunkt der Flure liegen die Gemeinschaftsräume des Wohnbereichs.

Die Ausbildung dieser eingerollten Flurenden trägt insbesondere der Orientierung Verwirrter Rechnung, die durch diese Form in eine Schleife geführt werden (Abb. 8), statt in der Sackgasse zu stehen (Dies wurde auch von Heimleitung angeführt).

Die Aufweitungen der Flure, die auch an anderen Stellen eingeführt wurden, bilden offene Räume (Abb. 9), die die Übersicht verbessern und zum Verweilen einladen können, da sie trotz Transparenz etwas Sicherheit vermitteln.

## 4.4. Grundriß: Modulation als Orientierungsfaktor

Die Grundrißmodulationen in der anthroposophischen Architektur dienen besonders der Orientierung Verwirrter.

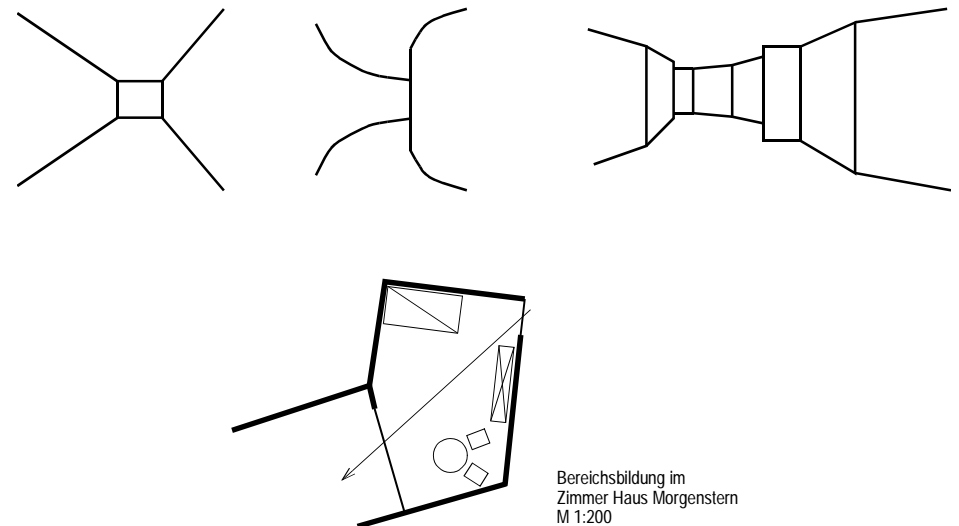
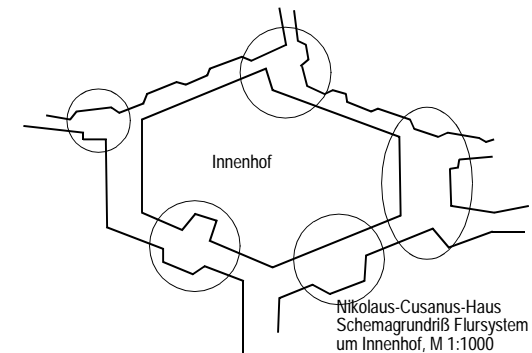
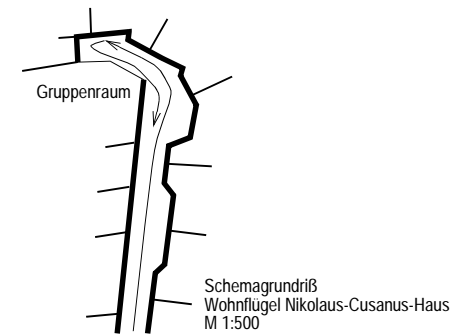
Gerade, parallele Raumkanten erfordern zur Tiefenwahrnehmung und der Bestimmung des eigenen Standorts Bedeutungsinhalte wie Perspektive, Größenverhältnis oder die „innere Landkarte“. Ähnlich verhält es sich mit gleichmäßig gekrümmten Kanten, die Flächen sind seitlich nicht begrenzt. (Abb. 10). Verwirrte sind durch ihren Rückzug aus der Realität zunehmend nicht in der Lage diese Inhalte richtig oder überhaupt zu erfassen; erst recht fällt es ihnen schwer, die Inhalte in den richtigen Bezug zu setzen. Daher wird die Standortbestimmung und damit die Orientierung schwer, wenn nicht unmöglich.

Abb. 8: Führung in Sackgassen

Abb. 9: offene Räume

Abb. 10: Orientierung an Konturen

Abb. 11: Bereichsbildung im Zimmer



Kommen noch zusätzliche Faktoren hinzu, die die Oberflächen-Wahrnehmung erschweren, wie spiegelnde Böden oder Gegenlicht, bricht die Orientierung vollständig zusammen. Gefaltete Wände und z.B. durch Unterzüge strukturierte Decken bieten dem Gestaltsinn, der am längsten „richtige“ Ergebnisse liefert<sup>7)</sup>, ausreichend Konturen im Wahrnehmungsbereich, um den umgebenden Raum zu erfassen.

#### 4.5. Anordnung der Räume

Das Cluster-Prinzip findet sich entsprechend dem organischen Ansatz im Haus Morgenstern und Nikolaus-Cusanus-Haus wieder. Es entstehen einzeln begreifbare Untereinheiten, eine gestufte Beziehung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit wird so ermöglicht.

#### 4.6. Zimmer

Die Zimmer im Haus Morgenstern zeigen durch ihre Grundrißmodulation eine ausgeprägte Bereichsbildung (Abb. 11). Ein eher nach außen orientierter, heller Fensterplatz und eine geschützte Rückzugsecke entstehen. Ist die Tür wie im Beispiel angeordnet, ergibt sich für den Eintretenden durch die Blickachse zum Fenster ein größerer Raumeindruck. Die stumpfen Winkel schließen das Zimmer stärker als ein rechteckig angelegtes und schaffen damit mehr Geborgenheit.

#### 4.7. Therapeutische Architektur?

Im Alter erfolgt ein allmählich Rückzug aus der Sinneswelt. Der alte Mensch oder seine Begleitung muß versuchen, die Sinne im Seelischen zu erhalten, um den Menschen nicht verhärten und abstumpfen zu lassen. Dazu sollten die Umweltbedingungen ein harmonisches Ganzes bilden.<sup>7)</sup>

**Oberflächengestaltung.** Die Materialien müssen begreifbar bleiben. Die Tasterfahrung muß mit dem Sehfeld harmonieren<sup>7)</sup>, d.h. Putzoberflächen und Holz werden nur lasierend behandelt, Metalle möglichst nur verzinkt o.ä.

**Farbgestaltung.** Farbe induziert Stimmungen, sie spricht das Seelische im Menschen an. Zur Erhaltung der seelischen Harmonie wird angestrebt, harmonische Farbstellungen zu verwenden unter Zugrundelegung der Goetheschen Farbenlehre.<sup>1), 11)</sup>

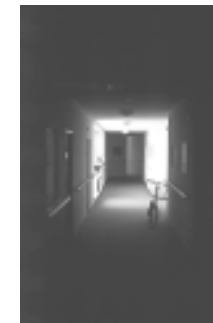
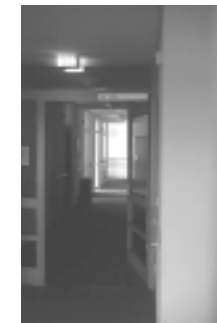
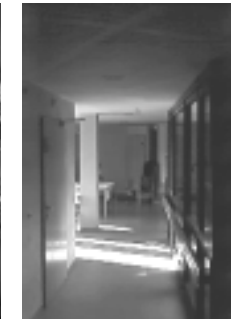
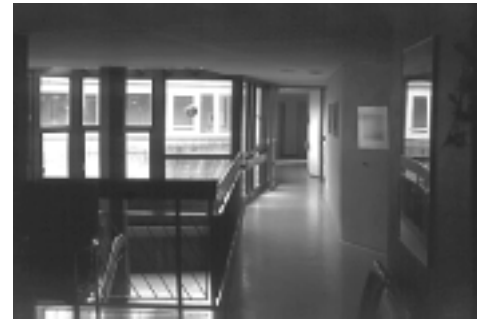
Im Haus Morgenstern zeigt sich in den Fluren die Zusammenstellung eines kühlen Mittel-Blau am Boden (Erfahrungswelt kühler Erdboden), helles Pastellblau an den Fenster-

Abb. 12: Haus Morgenstern Flur DG; Aufenthaltsbereich Ebene 2

Abb. 13: Haus Morgenstern Süd-West-Ansicht

Abb. 14: Nikolaus-Cusanus-Haus Innenhof; Flure

Abb. 15: Nikolaus-Cusanus-Haus, Süd-West-Ansicht



rahmen als Übergang zu den Lichtfarben von draußen und warme lasierende Gelb bis Purpur-Töne an den Wänden, um dem ganzen die nötige Ausstrahlung von Geborgenheit zu geben und die Komposition abzurunden. Die Decke wird ohne Farbe hell gehalten (Erfahrungswelt Helligkeitsstufung).

Die vertikalen Erschließungselemente sind in kühlem Türkis gehalten, um den Übergang nach draußen zu signalisieren (Abb. 12).

Im Außenbereich ist der Schattenwurf der Seitenwände der Balkone im Übergang von Dunkelgelb zu Rotbraun aufgenommen, ebenfalls um etwas mehr Geborgenheit zu schaffen (Abb. 13).

Im Nikolaus-Cusanus-Haus ist die Farbgestaltung zurückhaltender. Sehr dezente Tönungen in warmem Gelb und Rot akzentuieren einzelne Bereiche und dienen in den Fluren hauptsächlich der Unterstützung der Grundrißmodulation. Der Boden ist auch hier in Mittelblau gehalten (Abb. 14).

Im Außenbereich wird die Untergliederung des Baukörpers durch Akzentuierung der zurückspringenden Bereiche unterstützt (Abb. 15).

**Lichtführung.** Auch Licht induziert Stimmung, es spricht im anthroposophischen Sinne mehr das Geistige im Menschen an. Auch hier ist eine harmonische Gestaltung wichtig. Im Haus Morgenstern bewirkt die Lichtführung eine Zonierung der Flurbereiche und der Aufenthaltsräume. Ruhiges indirektes Licht, fällt in die Innenhöfe und damit die Flure, akzentuiertes und belebendes Licht fällt in die Aufenthaltsbereiche, die Kreuzungszone ist eine angenehm dunklere Zone als Durchtritt zwischen den 2 Bereichen und als Beobachtungsposten (Abb. 12).

Im Nikolaus-Cusanus-Haus vermittelt der zentrale hell erleuchtete Innenhof eine angenehme Außen-Atmosphäre. Die Flure zu den Wohnbereichen versperren sich zunächst durch dunkle Durchgänge, öffnen sich dann aber wieder zu hellen Aufenthaltsräumen. Dazwischen führt Seitenlicht den Blick nach draußen und vermittelt stellenweise Laubengangcharakter. Diese Lichtstimmungen verstärken die Eigenständigkeit der einzelnen Wohnungen und Wohnbereiche und ermöglichen dadurch wiederum die Stufung des Übergangs ins Private (Abb. 14).

## 5. Fazit

Der vorliegende Beitrag kann nur einen kleinen Einblick in die anthroposophische Pflege und die architektonische Umsetzung bieten. Es bleibt festzustellen, daß die Anthroposophie auf scheinbar rein philosophischem Hintergrund Ergebnisse geschaffen hat, die viel später erst in der konventionellen Auffassung aufgetreten sind (Pflegerische Grundlagen, Gestaltung, Orientierung, Bezug Außenwelt-Innenwelt, Integration in die Gesellschaft). Der anthroposophische Umgang mit der Altenpflege mit Einbeziehung seelischer und geistiger Komponenten gibt vielfältige Anregungen auch für „konventionelle“ Einrichtungen.



## 6. Literatur

Es sind auch Werke aufgeführt, auf die im Beitrag nicht konkret Bezug genommen wird; diese sind zur Vertiefung bzw. als Informationsquelle nützlich. Literatur, die sich konkret mit einzelnen Aspekten anthroposophischer Architektur wie Farbgestaltung oder Gebäudelehre beschäftigen, sind leider selten; informativ in dieser Hinsicht dürfte 18) sein. Für Onliner gibt's auch was.<sup>1)</sup>

- 1) <http://www.anthroposophy.com>
- 2) Adolf Baumann, ABC der Anthroposophie, Ein Wörterbuch für jedermann; Bern, CH 1986 [Erläuterung wichtiger Begriffe]

### 6.1. Einführung in die Anthroposophie

- 3) Otto Fränkl-Lundborg, Was ist Anthroposophie; Dornach, CH 1972 [Guter Überblick]
- 4) Erich von Houwald, Von der Philosophie zur Geisterkenntnis; Dornach, CH 1975 [Gedanken-Grundlagen der „Philosophie der Freiheit“]

### 6.2. Grundlegende Auseinandersetzung

- 5) Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit; Dornach, CH [Umfassende Einführung in die Weltanschauung der Anthroposophie]
- 6) Rudolf Steiner, Theosophie; Dornach, CH [Einführung in die Welterkenntnis]

### 6.3. Alter

- 7) Norbert Glas, Lichtvolles Alter; Stuttgart 1968 [Grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Altern, z.B. Entwicklung der Sinne im Alter]

### 6.4. Pflege in der Anthroposophie

- 8) Rolf Heine und Frances Bay, Pflege als Gestaltungsaufgabe; Stuttgart 1995 [Lehrbuch für die anthroposophische Pflege]
- 9) Hans Erhard Lauer, Vom richtigen Altwerden; Frankfurt 1985 [Darstellung des Lebenslaufes mit Schwerpunkt der Folgen im Alter]

### 6.5. Wahrnehmungstheorie

- 10) Irvin Rock, Wahrnehmung: Vom visuellen Reiz zum Sehen und Erkennen; Spektrum der Wissenschaft, Heidelberg 1985

## 6.6. Kunst und Architektur

- 11) Thomas Goebel, Die Quellen der Kunst; Dornach, CH 1982 [Umfassende Darstellung der Sinneswelt aus der Sicht der Anthroposophie, im 2. Teil Anwendung an Beispielen in der Architektur]
- 12) Carl Kemper, Der Bau; Stuttgart 1966 [Das erste Goetheanum]
- 13) Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe Nr. 286; Dornach, CH [Wege zu einem neuen Baustil. „Und der Bau wird Mensch“]
- 14) Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe Nr. 291; Dornach, CH [Das Wesen der Farbe]
- 15) Hagen Biesantz, Arne Klingborg, Das Goetheanum, Der Bauimpuls Rudolf Steiners; Dornach, CH 1978 [Geschichte und Auswirkungen der „anthroposophischen Architektur“]

## 6.7. Zeitschriften

- 16) DBZ 12/92, Themenheft organische Architektur, [Bericht über Nikolaus-Cusanus-Haus, Birkach]
- 17) DB 2/79, [Bericht über das Pädagogisch Soziales Zentrum, Dortmund]
- 18) Stil-Goetheanistisches Bilden und Bauen